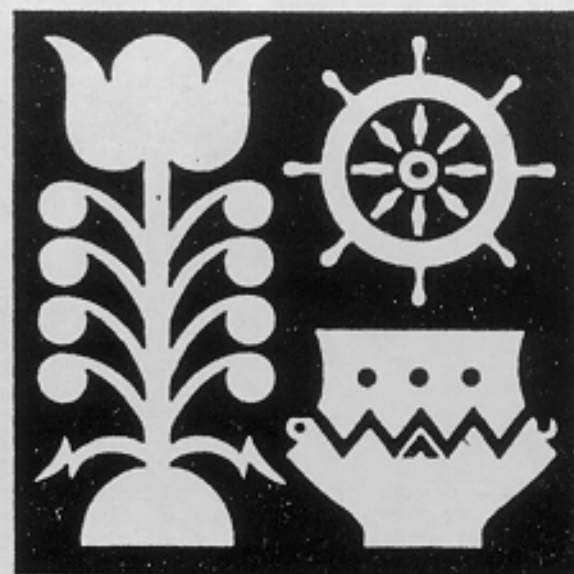


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Dezember 1979
Nr. 360



Wie haben sich alle Lebensweisen geändert

Über das Leben auf dem Lande vor mehr als 100 Jahren

In unserer schnelllebigen Zeit wird das Erlebte und Erfahrene schon schnell zur Geschichte. Lauscht man den Erzählungen eines 80jährigen über seine Jugendzeit, so wird einem offenbar, wie sich in nur wenigen Jahrzehnten die Welt um uns, ihre Gewohnheiten und Gebräuche geändert haben. Die Aufforderung, das Erzählte niederzuschreiben, ist meistens vergeblich. Doch es gibt Ausnahmen. Prof. Dr. Nils Arhammer aus Grönningen, ein Mitglied der Männer vom Morgenstern, spürte im Lande Wursten ein selbstgefertigtes Oktavheft auf, in dem im März 1929, acht Tage vor ihrem Tode, eine 85jährige Witwe Jugenderinnerungen für ihre Enkelin aufgeschrieben hat, die wir hier wiedergeben. Wir haben den Text mit Interpunktion versehen, um ihn leichter lesbar zu machen, ihn ansonsten aber buchstabengetreu übernommen. Eine Umsetzung in die heutige Rechtschreibung hätte der Niederschrift ihre ursprüngliche, natürliche Frische genommen. Und nicht immer ist die Beachtung des Duden ein Maßstab für den Wert des Geschriebenen.

Nun will ich mal versuchen, etwas aufzuschreiben über die Verhältnisse von früher und jetzt und was ich selber erlebt habe. Es gab damals für die besser gestellten Leute ein Taglicht, wenn sie es sich selbst ziehen konnten. In unsrer Wohnstube hing von der Decke solch Art Kette herunter, da hing solch kleine 3eckige Lampe im Öl und einem Docht von

Baumwollgarn. Wenn die des Abends brante, saß meine Mutter darunter und spann. Wir Kinder mußten lernen oder Handarbeiten machen. Unser Vater las und unser Großvater rauchte die Pfeiffe.

O, was waren das für schöne gemütliche Abende, wenn es draußen regnete und stürmte. Dann kamen so bei kleinen schon steh Lampen mit Cylinder und Kuppel. Die wurden denn immer verbessert, bis wir die Petroleum Lampen haben konnten. Die Alten Leute waren erst ängstlich, das Menschenauge könnte das helle Licht nicht vertragen und würde erblinden (die müßten jetzt das schöne elektrische Licht mal sehen).

Und wie war das damals mit der Post. Von Midlum aus ging Wochentlich an zwei bestimmten Tage ein Mann nach Dorum. Der nahm die Briefe mit und brachte welche zurück. Die Briefe wurden unfrankirt abgeschickt, kamen denn aber auch so an; meine Eltern mußten einmal für einen Brief aus Amerika 2,50 bezahlen. Es wurde aber besser. Erst kam die Post zu Pferde, und denn kamen die schönen Postkutschen. Da fuhr jeden Tag einmal eine hin nach Cuxhaven und eine zurück. Die Wagen waren für 6 Personen eingerichtet um mitfahren. Hinten am Wagen war ein verschlossener Behälter für die Postsachen.

Der Mann, der die Post fuhr, hieß Postillon. Er trug einen roten Rock, einen blanken schwarzen Hut mit Federbusch, eine Trompete umgehängt. Er mußte in jeden Dorf Signal

blasen, wenn jemand mitfahren wollte oder sonst Besorgungen hätte. Zuweilen schmetterte er mal ein schönes Lied heraus, das war eine Freude für uns Kinder. So lange ich denken kann, ist die Post bei Rendant Ringe gewesen.

Wie haben sich überhaupt alle Lebensweisen geändert. Wie ich in die Schule ging, hatten wir bloß eine Klasse. Und wie hatten es manche Kinder der noch im Hause nicht mal sath zu essen. Es sind Familien gewesen die haben ihren Kindern des Mittags die Pellkartoffel auf den Stöckchen zugeteilt. Und dabei haben die Kinder für ihre Eltern so viel Achtung gehabt, die haben sie mit Sie angeredet. Ich weiß noch meine Eltern redeten meinen Großvater auch mit Sie an.

und denn die schlechte Luft beim schlafen. In den Wohnzimmer gab es nur mit 2 Alkoven, und wenn denn der Mann tagsüber auch noch sein Geschäft darin betreiben mußte, wie z. B. Schneider oder Schuster.

Es muß aber doch alles nicht gesundheitsschädlich gewesen sein, denn damals wo es mal hat gefehlt, haben sie selbst Courtirt mit Hausmittel. Jede Hausfrau hatte auch immer ein Mittel zur Hand. Wir Kinder mußten im Sommer all die verschiedenen Kräuter sammeln, wenn sie reif waren.

Bei Geschwüren und schlimmen Fingern wurde Verband gekocht. Wenn mal ein Doctor im Ort kam, mußte schon was schlimmes passiert sein. Eigentlich müßten die Men-

sehen bei das jetzige schöne Leben, alles nur auf Gesundheit bedacht im Hause und in der Schule, bloß Sport, alles für die Gesundheit, doch viel gesunder sein, das die Ärzte nicht so überlastet wären von Kranken und die Krankenhäuser nicht so überfüllt.

Wie ich noch in der Schule ging, war der Lehrer auch gleich Organist und Küster mit. Haben aber glaube ich nicht so schön leben können wie jetzt. Ein jeder, der etwas von dem Schulland in der Pacht hatte, mußte von den Ertrag gewisses dem Lehrer hinbringen.

Eine schöne Erinnerung hab ich doch, denn das war ein Hauptvergnügen für uns Kinder. Der erste Sonntag nach Johanni hatte damals Den Beinamen Kosterkäs, und das kam so: Des Sonntags Mittag mußte von sämtlichen Kühen aus Midlum die Milch nach dem Küster gebracht werden. Der hat da denn Butter und Käse von gemacht für sich zum Verkauf. Dafür mußte er denn für den Milchbringern Platz machen zum tanzen. Es kamen denn auch junge Männer mit von den Bauernhöfen, und die Musik machte ein alter Mann auf einen weiten Kamm. Ein kleines Faß Bier ward aufgelegt mit einen Blumenstrauß darauf. Wenn es Zeit war für die Mädchen zum melken, denn ist das Bier auch wohl alle gewesen. Denn war Schluß. Es ist wohl in den Jahren 1862 oder 63 gewesen.

Da hieß es, der König von Hannover (das war der blinde König Georg) wäre mit seinem Gefolge bei Graf Bremen im Lande Kädinzen zu Besuch und wollte zugleich Zeit in Hofe bei Wremen den Lübschen Hof besichtigen, und mußte so ja durch Midlum. Da gab es aber fleizige Leute, um zum Empfang alles schön zu machen, die Straße wurde mit weißen Sand befahren. Die Ehrenpforten standen dicht belander. Den Morgen, wie er kam, waren schon viel Leute versammelt. Bei der Schule sollten die Kinder singen. Wie waren wir gespannt, wie es hieß, sie kommen. Da kam erst ein Vorreiter, denn kam der Haderler Reitklub und denn kam der König im offenen Wagen mit 6 Pferden bespannt. Der König war in Civil, sein Adjutant saß bei ihm vorne, und hinten im Wagen standen 2 Bediente, die hatten rote Röcke an und Perücken auf. Neben dem Wagen ritt denn noch Militair.

Das ist wohl zur Bewachung gewesen. Denn kamen noch vier Wagen, wo Herrn in Uniform in saßen. Verschiedene haben noch Ansprachen halten wollen bei den Ehrenpforten, es ging aber alles so schnell, die Pferde im vollen Galop. Bei der Schule brachte ein kleines Mädchen den Zug zum stehen. Sie hatte ein weißes Kleid an, einen Kranz auf und hatte ein kleines Gedicht gelernt und hatte es auch aufgeschrieben und es auf ein kleines rotseidenes Kissen befestigt. Damit stellte sie sich am Wagen, sagte ihr Gedicht und überreichte dem Adjutant das Kissen.

Fortsetzung Seite 2



Noch um die Jahrhundertwende wurden die Güter mit Pferd und Wagen befördert

Fritz Dehn zum Gedenken

Ein Heimatmaler in einem ganz positiven Sinne



Zu Beginn dieses Jahres, am 20. Februar 1979, hat uns der Maler Fritz Dehn für immer verlassen. Noch vor gut zwei Jahren ehrte den am 17. September 1906 in Nipperwiese/Pommern geborenen Künstler der Bremerhavener Kunstverein mit einer Ausstellung anlässlich seines 70. Geburtstages.

Damals wurde mir die Aufgabe übertragen, diese Ausstellung zu arrangieren und Worte zur Eröffnung zu sprechen. Dabei lernte ich Fritz Dehn noch intensiver kennen. Zwischen Bremerhaven und Wörpswede, in dem kleinen Dorf Appeln bei Beverstedt, hatte der Pommer Dehn seine zweite Heimat gefunden. Sicher hatte seine aus dieser Gegend stammende Frau Maria Dehn-Misselhorn, eine Malerin von besonderem Talent, geholfen, ihm in der alten Appelter Mühle eine Atmosphä-

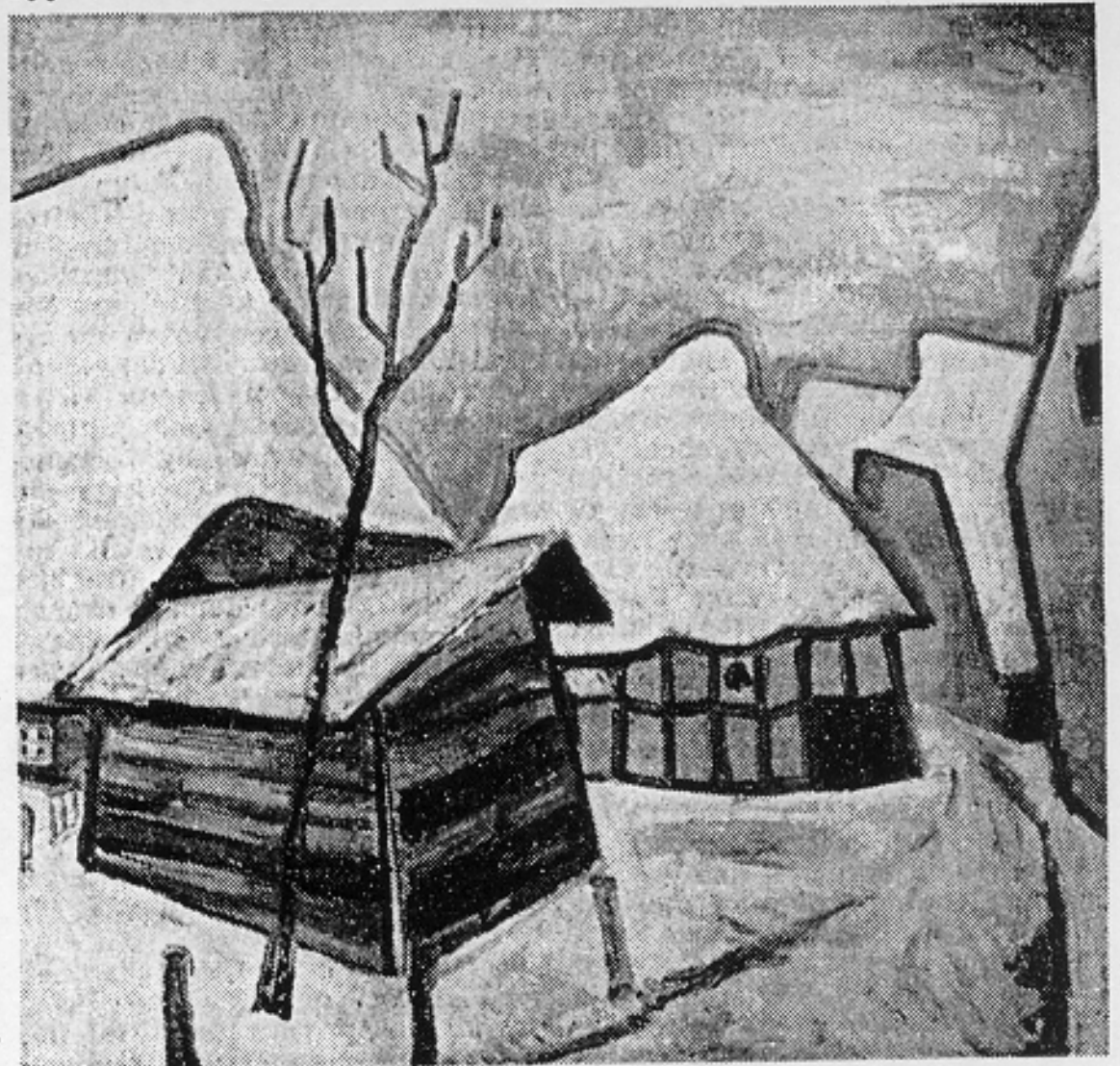
re zu schaffen, in welcher wohnen, malen, ausstellen, Gäste empfangen und Gespräche führen zwanglos ineinander übergingen.

Das Künstlerehepaar Dehn kannte ich schon seit etwa zehn Jahren von Bildern, die in den Wandelgängen des Bremerhavener Stadttheaters ausgehängt waren. Seitdem beteiligten sich beide Dehns an den jährlich stattfindenden Kunstschauen der Realschule Dorum. Dort fanden sich Künstler aus allen Teilen Deutschlands und aller Stilrichtungen zusammen, um mit ihren Werken auch kunstpädagogisch wirksam zu werden. Dabei waren die Bilder Fritz Dehns oft ein Ausgangspunkt für die Deutung moderner Kunstauffassungen, aber auch ebenso für Bildausagen, die vom Gegenstand herkommend sich zu reiner Malerei verselbstständigten. In Fritz Dehns Arbeiten

stellte sich in erster Linie das Problem Farbe und Farbigkeit. Der Künstler hatte von der sichtbaren Umwelt ausgehend eine dekorative Malweise entwickelt und kultiviert. Adolf Hoelzels Farblehre und die Gestaltungsweise vieler Matisse-Schüler tauchten in der Erinnerung auf. Fritz Dehn ließ Anklänge daran erahnen. Eine imitative Übernahme erfolgte nicht. Ein Farbklang dominierte im Bild. Pastose Schichtenübermalungen ließen aus dem Untergrund ursprüngliche Farbreste hervorleuchten. Dabei verzichtete der Künstler auf billige, effekthascherische Lasuren. Der Malprozeß wurde sichtbar gemacht, und der Betrachter wurde zum Nachschaffen mit dem Auge eingeladen. Formverspannungen durchdrangen die Bildfläche, ohne kubische oder kristalline Wirkungen zu erzielen. Typisch für die qualitätsvollen Bil-

der Dehns war, daß sie teppichhaft flach blieben, und es entstand nur die Räumlichkeit der Farbe an sich. Neben den verhaltenen Arbeiten mit heller Tonigkeit wirkten auch die sehr dunklen, kleinformatigen Nachtbilder. Ihnen begegnete ich erstmals in der Orangerie Hannover-Herrenhausen, in der wir vom Bund Bildender Künstler aus diesem Bereich gemeinsam mit Bildwerken vertreten waren. In diesen dunklen Bildern, wie zum Beispiel „Der rote Giebel“, fand Fritz Dehn zu einer großen geschlossenen Form. Als Kollege war man oft versucht, Ratschläge zu erteilen und zu sagen: „Mach nur so weiter wie jetzt eben! Die Art kommt bei jeder Jury gut an.“ Nur letzten Endes mußte der Künstler seine Entscheidungen selbst treffen und spüren, wo noch Entwicklungen möglich waren.

Fortsetzung Seite 3



Winter im Dorf, 70x70, Öl

... Lebensweisen

Fortsetzung von Seite 1

Wie sie von Lübs zurück gekommen sind, ist hier im Landeshaus noch ein Festessen für den König und sein Gefolge hergerichtet gewesen. Wer an der königlichen Tafel mitspeist, hat aber tüchtig bezahlen müssen. Haben denn auch noch die Kirche besehen. Den kleinen Willkommensgruß hatte ein Midlumer zusammengeheimt, er lautete:

Sei König uns willkommen hier im schönen Wursterland. / Dies Wenige sei geweiht Dir von treuer Kindeshand. / Weil alle sich so sehr gefreut / Dich hier einmal zu sehn / so sagten uns die großen Leut / Wir sollten zu Dir gehn / und sagten was das Beste wär / Das möchten sie dir weihn. / Drum schicken sie zum Willkom her / Dir heut die Kinderlein.

Dann gab es noch ein schönes Familienfest, das Schweineschlachten. Das beste war des Abends, wenn der Schlachter das Schwein eingehauen hatte. Es gab damals noch keine Fleischhackmaschine. Das Fleisch mußte alles mit der Hand geschnitten werden. Da wurden denn unsre Verwandten zu eingeladen. Die ganze Wurst mußte in der Wohnstube gemacht werden. Die Küche war zu kalt und zu klein. Denn wurde ein großer Tisch in der Stube zurecht

gemacht, hölzerne Teller und scharfe Messer dabei, und denn wurde alles saubergeschnitten und nicht eher aufgehört bis alles fertig wurde. Mit unter spat gab denn aber noch eine schöne Tasse Kaffee mit Kuche. Das beste Stück vom Schwein haben sie früher dem Pastoren hingebracht, das heißt noch jetzt das „Papenstück“. Ich habe nicht gesehen, das meine Mutter das noch hingeschickt hat. Der Schlachter bekam das Stück, was den kam, der bekam denn aber kein Geld.

Dann kam auch schon die Zeit, alles für das schöne Weihnachtsfest herzurichten. Die Hauptsache war das backen, das hat meine Mutter selbst. Wir hatten selbst einen Backofen. Denn wurde des Morgens erst Brod und Weißbrod gebacken und Nachmittags Pfeffernüsse. Da durften wir mit helfen. Beim schlachten und backen hatten wir Schulfrei. Wie lang vorher freuten wir uns schon darauf und rechneten immer aus, was es an den Festtagen für schönes Essen gäbe. Einen Weihnachtsbaum gab es selten, und wenn einer aufgestellt wurde, denn möglichst ohne Geldauslage. Kaufen konnte man buntes Papier und Gold und Silberschaum. Confekt und so etwas gab es da noch nicht. Das bunte Papier wurde in kurze Streifen geschnitten und ein Bund durch gezogen zum aufhängen Äpfel und Wallnüsse und

ausgepustete Eier, vergoldet oder versilbert, getrocknete Birnen, und von den Kuchenteig hatte Mutter uns paar runde Kuchen gebacken. Wenn das da alle anhing, sah ganz schön aus.

Neujahrsabend war es schlimm, da liefen so viel junge Leute herum zum Neujahr schießen, denn kamen sie herein, denn mußte ihnen was angeboten werden. Am liebsten nahmen sie Brantwein. Meine Mutter gab ihnen Kaffee und Kuchen. Manches Mal wurde es zu schlimm, denn haben wir es dunkel gemacht.

Die Kleidung bestand damals meist alle aus selbst gewebten Sachen, auch für die Männer. Für gut wurde Tuch verbraucht. Das war alle sehr haltbar aber schwer; würde jetzt auch viel zu teuer sein. Die Frauenmode war das grade Gegenteil von jetzt. Die Unterröcke waren dick wattiert. Manche haben Kleiderröcke angehabt von 3-4 M weite und denn auch noch gefüttert. Wenn ein junges Mädchen sich damals verheiratete, mußte sie gleich eine Haube tragen. Sie durften nicht wider so mit ihr Haar gehen. Die Hauben für Sonntag waren von feinen weißen Stoff mit farbigen Bändern garniert, sah schön aus.

Witze haben sie über die Mode auch gemacht. Mir fällt unter anderen ein Vers ein, den sie sangen. Die Mädchen in Deutschland sind blühend

und rund bei Tag. Da denkt man gleich, die wiegt über 200 Pf. bei Tag. Doch von dem Gewicht, was sie rund macht und frisch liegt über die Hälfte auf Sofa und Tisch. Bei Nacht. Bei Nacht.

Den 2te Pfingstnachmittag wurde in vielen Dörfern ein Hahn aus der Tonne geworfen, so auch bei Johann Dahl der Lieth in Midlum. Ich glaube, das ist wohl so gehalten wie jetzt das Schützenfest. Auf einen freien Platz hatten sie zwei Pfähle eingegraben so wie Straßenbreite auseinander, und denn hatte sie eine Tonne, im Boden und Deckel ein Loch, wo ein dickes Seil durchkonnte. Wenn sie das Seil durch die Tonne hatten, wurde ein lebender Hahn hineingesteckt, der Deckel fest vernagelt. Nun wurde das Seil in ziemlicher Höhe an den Pfählen festgemacht, das die Tonne frei in der Luft schwebte. Die Männer, die mitmachen wollten, hatten einen ziemlich starken Holzklötz. Da warfen sie nacheinander mit nach der Tonne, so lange, bis die Tonne kaput und der Hahn weglief. Den Hahn zu greifen, das war der Spaß für die Jungens. Wer den letzten Wurf gemacht, war König, der mußte sich denn ein junges Mädchen zur Königin suchen. Denn bekam er einen Kranz um und sie einen auf den Kopf, und ging es mit Musik durch den Ort. Denn wurde im Hinterhaus wo ein Saal gelegt getanzt.

Des Fischers letzte Fahrt

Bestattungsbräuche der Fischer auf der Frischen Nehrung

Bremerhaven pflegt seine Patenschaft zu den ehemaligen Bewohnern des Stadt- und Landkreises Elbing. Offizielle Veranstaltungen erinnern daran. Aber die Erinnerungen an das Leben und Treiben, an Sitten und Gebräuche in der verlorenen Heimat verblasen mehr und mehr. Nur mühsam kann bei der alten Generation, die noch bewußt die Zeit im Osten erlebt hat, einiges erfragt werden. So hier z. B. der Bericht über die Bestattungsbräuche der Nehrungsfischer aus dem Kreise Elbing.

Wie die Hochzeit, so war auch die Feier eines Begräbnisses eine Gelegenheit, bei der die Dorfgemeinschaft sich versammelte. Oft wurde auch noch die Totenwache auf der Nehrung gehalten. Das Ableben eines Dorfbewohners wurde den Einwohnern durch einen Rundbrief von Haus zu Haus bekanntgemacht. Der Lehrer faßte ihn ab. Es hieß darin etwa: „Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am ..., unsern lieben, guten Vater, den Fischer ... aus ..., Kreis Elbing, im hohen Alter von ... Jahren aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen. Verwandte, Freunde und Bekannte unseres lieben Entschlafenen werden gebeten, am ..., dem ..., abends zur Totenwache im Trauerhaus und am ..., dem ..., nachmittags um 2 Uhr zu der kirchlichen Begräbnisfeier in der Kirche und auf dem Friedhof zu ... zu erscheinen und ihm die letzte Ehre zu erweisen.“

Der Abend vor dem Begräbnis ist angebrochen. Die Leiche ist in einer der Hinterstuben im offenen Sarge aufgebahrt. Kerzenschimmer und Blumenduft geben dem Raum eine feierliche Atmosphäre. In der großen Stube sind Tische, Stühle und Bänke aufgestellt, so viele nur Platz haben. Schweigend kommen nach und nach die Männer und Frauen des Dorfes. Zuerst gehen sie zu dem Toten, um ihn noch einmal zu schauen, um sich



Des Fischers letzte Fahrt. Bei strömendem Regen wird der Sarg auf den Kahn getragen, um vom Fischerdorf Narmeln zum Kirchdorf Neukrug überführt zu werden.

vor ihm und vor der Hoheit des Todes im Gebet zu neigen. Dann treten sie zurück in die große Stube, die sich mehr und mehr gefüllt hat. Die anfängliche Stille macht einem Rausen Platz, das immer mehr anschwillt zu einer lauten Unterhaltung.

Zigarren und Zigaretten für die Männer, Kaffee und Kuchen für die Frauen werden gereicht, und jeder darf sich daran göttlich tun, soviel und so lange er mag. Plötzlich verstummt der Lärm. Die Angehörigen haben sich in des Toten Zimmer begeben. Ein Stimmführer sagt und

stimmt ein Lied an. Während die nächsten Anverwandten in der Totenkammer um den Verstorbenen klagend trauern, singt die versammelte Dorfbewohnerschaft ein Lied nach dem anderen, bis man meint, dem Toten genug Ehre erwiesen zu haben. Das alte Treiben hebt von neuem an. Niemand darf vor Mitternacht des Toten Haus verlassen, und wer bis zum Begräbnis selbst die Totenwache fortsetzen will, muß auch so lange bewirtet werden. Aber nach Mitternacht, nach dem Anbruch der Geisterstunde, geht einer nach dem andern noch einmal zu dem Toten hinüber und begibt sich schweigend und still auf den Heimweg. Auch die Angehörigen können sich zur Ruhe legen bis auf den einen, der auch jetzt noch bei dem Toten wachen muß.

Am nächsten Tage gegen Mittag versammelt sich die Trauergemeinde noch einmal in dem Hause des Verstorbenen. Noch einmal kreist das Glas, noch einmal ehrt man den Toten durch Lieder. Dann beginnt seine letzte Fahrt. Hat das Dorf keine eigene Kirche, so wird der Sarg mit dem Segelkahn überführt. Das Amt der Leichenträger übernehmen stets die ältesten Fischer des Dorfes, so will es die Tradition.

Wenn auch ein großer Teil des Handelns bei der Totenwache aus der Absicht zu erklären ist, von dem Toten noch einmal Abschied zu nehmen, ihn zu ehren und für sein nachirdisches Schicksal zu beten, so dürften sich hinter dem lauten Treiben der Totenwächter doch andere Motive verbergen. Sei es, daß man sich hierdurch vor den Gefahren schützen will, die besonders in der letzten Nacht von dem Toten ausgehen sollen, oder sei es, daß man den Toten vor dem Einfluß böser Geister bewahren will. In jedem Falle dürfte das Zechen und Lärmen als bewußt kräftige Lebensäußerung angesichts des Todes zu deuten sein.

Ein Heimatmaler ...

Fortsetzung von Seite 2

Fritz Dehn hatte auch eine Reihe von Bildern geschaffen, die einen Abstecker in den Fauvismus darstellten. Glücklicherweise kopierte der Künstler nicht schon vorhandene Lesarten dieser Richtung; sondern er bot eine eigene Variante an,

wenn auch nach Jahrzehnten des Ursprungs.

Hier wäre die Frage angebracht, inwieweit Fritz Dehn als „Moderner“ anzusprechen war. Sicher hätte er dieses Wort gar nicht so gern gehört.

Durch seine Collagen und die Beschränkung und Einschränkung allein darauf hätte ihm wohl ein Absprung dorthin gelingen können.

Hätte er aber diese technische Eingrenzung ertragen?

Fritz Dehn war und bleibt irgendwo und irgendwie ein Heimatmaler in einem ganz positiven Sinne. Und für einen solchen war er recht modern und bleibt auch noch länger modern genug. Heimat war für ihn nicht allein auf den engen niederdeutschen Bereich zugeschnitten, wie die knapp und flott hingeworfenen Reiseskizzen zeigten. Heimat hieß bei Dehn die Liebe zu den Formen einer alten Mauer in Frankreich oder Spanien, zur duftig-dunstigen Atmosphäre an einem Wintermorgen vor der Scheune eines Bauernhauses in Appeln, wie sie in einer Serie von Aquarellen eingefangen worden ist.

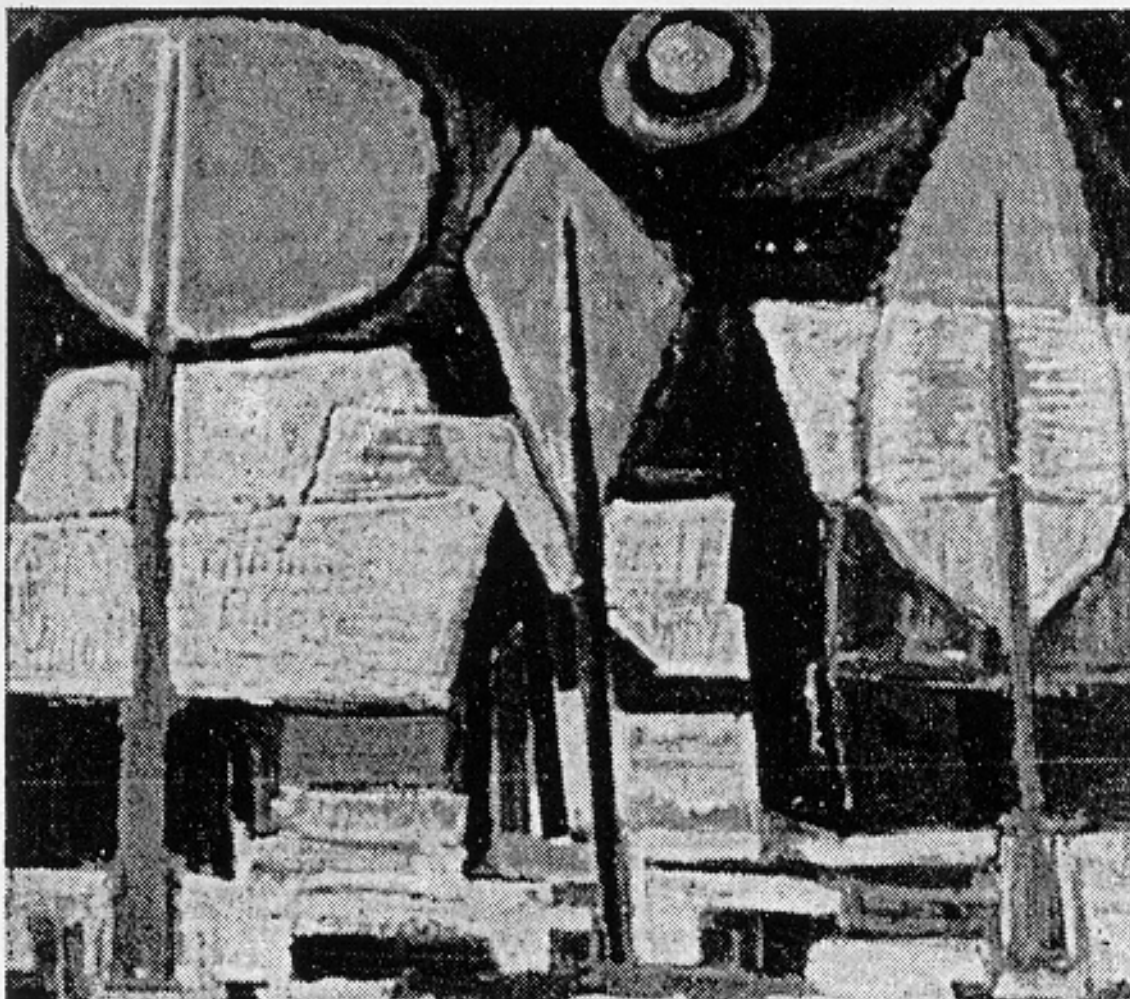
Die künstlerische Heimat Fritz Dehns wäre eine Malerkolonie gewesen, wie sie zu Beginn dieses Jahrhunderts entstanden sind: Worpswede, Grötzingen, Dangast, Dachau. Und als Krönung hätte sicher für ihn sein pommersches Hiddensee gegolten.

Not und Ausgeliefertsein verrieten die grauen, vergilbten Bleistiftskizzen aus der Gefangenschaft, die ja auch ein wesentlicher Bestandteil dieses so reichhaltigen Lebenswerkes waren.

An Fritz Dehn habe ich einen guten Malerkollegen verloren, mit dem ich ruhig und abgeklärt fachsimpeln konnte. Der Unterweserraum ist in seiner bildkünstlerischen Repräsentation durch den Tod dieses aufrechten Pommern ärmer geworden. In seinem Werk wird er bei vielen Freunden und Kunstfreunden weiterleben.

Alfred Straßburger

Klaus Dobers



Die purpurrote Winternacht, 60x70

UMSCHAU

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ mit „Stratenmusik“ und „Halunkenstück“

Nach bisher durchweg ausverkauften Vorstellungen von Paul Schureks Komödie „Stratenmusik“ in der Inszenierung Kurt Müller-Reitzners hat sich die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ entschlossen, nach den Weihnachtsferien noch ein paar weitere Aufführungen im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven anzusetzen, nämlich für den 9., 13., 16., 17. und 18. Januar 1980. Zum Abschluß ist dann für Sonntag den 20. Januar 1980, eine letzte Vorstellung im Großen Haus des Stadttheaters vorgesehen.

Nur wenige Tage später, am Freitag, dem 25. Januar 1980, wartet die „Waterkant“-Bühne im Kleinen Haus des Stadttheaters mit der Premiere von Haus Balzers Komödie „Dat Halunkenstück“ auf. Unter der Regie von Otto Walter Flach wirken im Bühnenbild von Hans Lukas mit: Ute Kaiser und Erika Press, Ernst Ahlers, Haus Behlen, Werner Hillrichs, Günter Petershagen, Willi Rickmann, Rolf Saß, Harald Tietjen und Föllrich Vietor.

„Hadler Chronik“ als neuer Bestseller der MvM

Der Nachdruck von Eduard Rüthers erstmals 1932 vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern herausgegebenen „Hadler Chronik“ hat sich als richtig erwiesen. Die Nachfrage war so groß, daß innerhalb von drei Monaten nach dem Erscheinen des Reprints nahezu 1000 Exemplare des Werkes verkauft worden sind.

15 000 DM für den Mühlenfonds der MvM

Am 12. Dezember 1979 überreichte Direktor Walter Kötke von der Kreissparkasse Wesermünde-Ha-

deln in Gegenwart seiner Kollegen Juchter und Sertel dem Vorsitzenden des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern einen Scheck über 15 000 DM für den Fonds zur Erhaltung unserer heimischen Mühlen. Dieser Betrag ist für die von der Kreissparkasse herausgegebenen 5000 Kunstkalender zusammengekommen. In einem Zeitraum von nur vier Wochen konnte die gesamte Auflage des Kalenders, der für eine Schutzgebühr von 3 DM je Stück abgegeben wurde, abgesetzt werden, so daß sogar noch eine Neuauflage von 1000 Stück in Auftrag gegeben werden mußte.

Alte niederdeutsche Volkslieder in den Chorsätzen ihrer Zeit

Unter dem Titel „Keen gröter Freud“ hat Heinrich Schmidt-Bar-

rien im renommierten Fachverlag Mörseler, Wolfenbüttel und Zürich, insgesamt 27 alte niederdeutsche Volkslieder in den Chorsätzen ihrer Zeit, aber im heutigen Platt herausgegeben.

Hauptversammlung des Bauernhausvereins Lehe e. V.

In seinem Marschenhaus im Bremerhavener Stadtpark Speckenbüttel hielt der Bauernhausverein Lehe e. V. unter der Leitung seines Vorsitzenden, Dipl.-Ing. H. G. Thees, am 14. Dezember seine Jahreshauptversammlung ab. Nach der Behandlung der Regularien wurde das Ehepaar Behling, das mit viel Engagement mehrere Jahre das Marschenhaus betreut hat, verabschiedet. Heinrich E. Hansen bot im gemütlichen Teil vergnügliche Geschichten von Alma Rogge dar.

Erstausgabe des Marschenbuches von Hermann Allmers

Außer einem Nachdruck der 4. durchgesehenen und vermehrten des Marschenbuches von Hermann Allmers im Verlag Schuster in Leer ist in diesem Herbst bei H. Th. Wenner in Osnabrück in Reprint der Erstausgabe dieses Werkes von 1858 erschienen, das Bernd Ulrich Hucker herausgegeben und mit einer Einleitung versehen hat. Der Neudruck nach dem vom Marschendichter eigenhändig korrigierten und dem Schwarzwälder Bauerndichter Berthold Auerbach (1812–1882) gewidmeten Exemplar wird besonders philologisch interessierte Leser ansprechen. Buchhandelspreise: 25 DM.

Leisler Kiep im Kranichhaus

Der niedersächsische Finanzminister Walther Leisler Kiep stattete am 23. November 1979 anlässlich einer Bereisung des Landkreises Cuxhaven auch dem Otterndorfer Kranichhaus einen Besuch ab. Die Verfahren des Politikers stammten aus dem Lande Hadeln, insbesondere aus Osterbruch, und so suchte er jetzt die Traditionsstätten der Familie auf, besichtigte deren Wappentafeln im Otterndorfer Rathaus und in der Osterbrucher Kirche, sah genealogisches Material im Kreisarchiv (Kranichhaus). Zu den Besuchsstationen des Ministers gehörte ferner die ihrer baulichen Vollendung entgegengehende Burg in Bederkesa.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzon Druck- und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 138 98).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und Gäste zu einem besonderen Vortragsabend

am Dienstag, dem 15. Januar 1980, um 20 Uhr in den Großen Saal des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremerhaven ein

Im Mittelpunkt dieser vom Arbeitskreis Bremerhaven der „Wittheit zu Bremen“ mitgetragenen Veranstaltung stehen Lichtbildvorträge der beiden Direktoren des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven:

Prof. Dr. Werner Haarnagel behandelt das Thema: „Die Feddersen Wierde. Haus, Hof und Dorf vor 2000 Jahren in der Marsch“.

Prof. Dr. Peter Schmid referiert über „Die Besiedlung der Geest im ersten Jahrtausend nach Christus“.

Dieser Vortragsabend mit den beiden dem „Morgenstern“ seit Jahrzehnten verbundenen Wissenschaftlern wird aus Anlaß des soeben erfolgten Erscheinens des von Professor Haarnagel herausgegebenen großartigen zweibändigen Werkes „Feddersen Wierde. Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963“ (Franz Steiner Verlag Wiesbaden. Preis 288,- DM) noch einmal einen interessanten Einblick in eines der größten archäologischen Forschungsunternehmen auf deutschen Boden bieten und über einen der späteren Schwerpunkte des Wilhelmshavener Instituts Aufschluß geben.

Der ursprünglich für den 14. Januar 1980 vorgesehene Vortrag mit Dr. Egon Gersbach über die Heuneburg findet nicht statt.

Der Vorstand der „Männer vom Morgenstern“

Inhaltsverzeichnis 1979

Mitarbeiter im Niedersächsischen Heimatblatt 1979 (Nr. 349–360)

Abbenseh, Diederich, +	350
Arhammer, Prof. Dr. Nils R., Groningen	350
Bachmann, Dr. Elfriede, Bremervörde	357
Behrens, Bernd, Langen	353
Beplate, Ernst, Bederkesa	356
Bredheft, Heinrich, Lintig	358
Burmeister, Artur, Debstedt	350, 355
Carstens, Karl-Heinz, Langen	355
Dobers, Klaus, Bederkesa	350, 354, 357, 358
Ganske, Walter, Stade	359
Haddinga, Johann, Bederkesa	357
Hansen, Heinrich E., Bederkesa	349–357, 359
Hitzweibel, Hans, Midlum	351, 358
Hofmann, G., Bexhövede	352
Lembcke, Dr. Rudolf, Otterndorf	349, 357
Lüneburg, Dr. Hans, Bremerhaven	351, 354
Pech, August F., Langen	350
Meyer, Karl-Heinz, Lamstedt	353
Nehring, Eberhard, Stinstedt	354
Scheper, Dr. Burchard, Bremerhaven	349, 352, 356
Schlechtriem, Gert, Bremerhaven	352, 359
Schmidt, Jürgen, Bremerhaven	356
Schnall, Dr. Uwe, Bremerhaven	356
Scholl, Dr. Lars M., Bremerhaven	356
Straßburger, Alfred	360
Thees, H. G., Bremerhaven	350
Tiedemann, Gisela, Geversdorf	351
Turné, Jörg, Bremerhaven	349–354
Wellershaus, Dr. Stefan, Schiffdorf	354, 357
Zimmermann, Helmut, Hannover	358

Landes- und Ortsgeschichte

Widerstand führte bis nach Bremerhaven (Dr. Burchard Scheper)	349
„De nich will dieken, de mutt wieken“ (Dr. Rudolf Lembcke)	349
Die Heldinger Kuhle bei Debstedt (Artur Burmeister)	350
Eine Burg, ein Gut und ein altes Register (Eberhard Nehring)	354
Schinken flogen brennend durch die Luft (Artur Burmeister)	355
Unsere Abgeordneten in der Paulskirche 1848/49 (Heinrich E. Hansen)	356
Hinrichtung auf dem Marktplatz zu Bederkesa (Ernst Beplate)	358
1848er Freiheitskämpfer in Bederkesa (Ernst Beplate)	358

Natur- und Umweltschutz, Landes- und Denkmalpflege

Ist das „Naturschutzgebiet Balksee“ gefährdet? (Dr. Hans Lüneburg)	354
Auch der Wind formt unsere Landschaft (Klaus Dobers)	354
Der Mensch im Kampf gegen die Natur (Dr. Stefan Wellershaus)	354
Plädoyer für lebendige Heimatarbeit (Heinrich E. Hansen)	355
Ist Heimatpflege unverfänglich? (Klaus Dobers)	357
Absichtliche Verschmutzung der Nordsee (Dr. Stefan Wellershaus)	357

Mühlen, Mühlenrat

Use ole, griese Grau (Heinrich E. Hansen)	351
Pachtvertrag über eine Windmühle (Gisela Tiedemann)	351
Wind- und Wassermühlen (Walter Ganske)	359
Gemeinsam für die Mühle in Lintig gesorgt (Heinrich Bredheft und Heinrich E. Hansen)	359
Windmühlen zwischen Dollart und Elbmündung (Gert Schlechtriem)	359
Die letzte alte Windmühle im Stadtgebiet Bremerhaven (Heinrich E. Hansen)	359

Bücher, Veröffentlichungen, Besprechungen

Wurster Kirchenkunst ausführlich dargestellt (Gert Schlechtriem)	352
Vom Sumpf zum blühenden Dorf (Bernd Behrens)	353
Ein „Schatzkästlein norddeutscher Wesensart“ (Dr. Burchard Scheper)	353
Neue Schrift über die erste deutsche Flotte (Dr. Uwe Schnall)	356
Zwei bemerkenswerte Bücher (Johann Haddinga)	357
In einer Dokumentation: Kranichhaus und Land Hadeln (Dr. Rudolf Lembcke)	357

Geburtstage, Ehrungen

Hymendorfs Chronist Hans Hitzweibel wurde 80 (Heinrich E. Hansen)	349
Herzlichen Glückwunsch zum 70. von Fritz Drobe (Heinrich E. Hansen)	349
Dr. Erich von Lehe wurde 85 Jahre alt (Heinrich E. Hansen)	354
August Meyer 80 Jahre alt (Dr. Burchard Scheper)	356
Der Steinzeit gilt noch immer sein Interesse (Bernd Behrens)	357
Ein Heimatmaler in einem ganz positiven Sinne (Alfred Straßburger)	360

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung (Heinrich E. Hansen)

Das Liederbuch des Kreises Wesermünde der NSDAP	349
Der Klub „Himmelsleiter“	350
Der Zusammenschluß Geestendorfs mit Geestemünde	352
Die Ankunft der „Bremen“ in Bremerhaven	353
Das Geestbauernhaus	355
Die Schwebefähre über die Oste	357

Wandern durch die Heimat (Jörg Turné)

Von der Geest zur Wattkante	349
Zwischen Mnsch und Geest	350
Auf einsamen Moorwegen zum Dahlemer See	351
Von Abbenseh auf den Paschberg	352
Von Ringstedt in das „Lange Holz“	353
Vom Parktor zum Sieverner See	354

Sonstiges

Hinterm Gitter zittert's bitter (Klaus Dobers)	350
De flegen Hinnerk (Diederich Abbenseh)	350
Nicht mal Brot für die Kinder (August F. Pech)	350
Wertvolle Allmers-Büste für den Bauernhausverein (H. G. Thees)	350
Kuchen, Sand und brüderliche Harmonie (Hans Hitzweibel)	351
Wer fährt mit? (Dr. Hans Lüneburg)	351
Er gründete die Stadt Riga (G. Hofmann)	352
2. Weser-Elbe-Heimattag in Lamstedt (Karl-Heinz Meyer)	353
Heimattag war wieder ein Erfolg (Karl-Heinz Carstens)	355
Bunte Bilderbogen vermitteln Zeitgeschichte (Jürgen Schmidt)	356
Die erste Flotte im Spiegel politischer Witzblätter (Dr. Lars M. Scholl)	356
Der Lehrer soll lernen zu entbehren (Klaus Dobers)	358
Metallische Ortswappen im Ferienort Midlum (Hans Hitzweibel)	358
Familienforschung ist wieder „in“ (Helmut Zimmermann)	358
Wie haben sich alle Lebensweisen geändert (Dr. Nils R. Arhammer)	360
Des Fischers letzte Fahrt (Klaus Dobers)	360